Karl Mays erschütterndster Roman, der seines Lebens

Zu seinem 40. Todestage am 30. März 1952

Das erste Bild dieser seltsamen Wanderschaft war grau in grau; im Elternhause herrschte eine geradezu unvorstellbare Not! Die Eltern waren bettelarme Webersleute im erzgebirgischen Städtchen Hohenstein-Ernstthal; der Vater verdiente nicht genug, seine Familie zu ernähren: fünf Kinder fielen dem Hunger zum Opfer. In diese Stätte des Elends hinein wurde Karl am 25. Februar 1842 geboren; anscheinend war der Qual noch nicht genug: der Knabe war blind, und blieb es bis zu seinem sechsten Lebensjahr. Das Schicksal legte dem begabten Jungen weitere schwere Lasten auf; als er auf Grund seiner außerordentlichen Begabung ein Stipendium erhielt, wurde er bald darauf cum infamia ausgestoßen, weil er „gestohlen" hatte — der „Diebstahl" bezog sich auf ein paar armselige Stümpflein von Unschlittkerzen. Genug, das Stigma der Schande war auf diese Stirne geprägt! Es mag eine Portion Auflehnung gegen erlittenes Unrecht mit im Spiele gewesen sein, daß er nun wirklich zum Diebe wurde; er wird dabei betreten und sitzt nun jahrelang hinter Schloß und Riegel.

In der vergitterten Zelle taut aber etwas auf, was ihm eine unsichtbare Gönnerhand gewährt hatte, zum Ausgleich für viel unverdiente Qual: die Schwingen einer geradezu unheimlichen, einmaligen Phantasie lösen sich von der bedrückten Seele, ein Einfallsreichtum sondersgleichen zeitigt die wundervollsten Blüten; und als der Häftling May im zweiunddreißigsten Lebensjahr — nach überreicher Strafe für eine Jugendtorheit — wieder die Luft der Freiheit atmen durfte, begann er zu schreiben; Roman reihte sich an Roman, und ein literarischer Siegeszug setzte ein, dem in der Geschichte der Schriftstellerei nur wenige an die Seite zu stellen sind; haben doch die Werke Karl Mays in den Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts bereits eine Auflagenhöhe von insgesamt siebeneinhalb Millionen Bänden erreicht, gegen Ende des Zweiten Weltkriges waren gar elf Millionen Exemplare abgesetzt und in mehr als zwanzig Sprachen kann man heute seine Romane lesen.

Zwischendurch aber ging das Martyrium für den von härtesten Schicksalsschlägen Verfolgten weiter. Der Dresdner Verlagsbuchhändler Münchmeyer fügte — ohne Karl May hievon in Kenntnis zu setzen — in manche von dessen Romane Einschaltungen ein, die — um die Lektüre noch anziehender und schmackhafter zu machen — ein wenig gepfeffert und papriziert, mehr ein- als zweideutig waren; irgendwelche Zeloten der Sittlichkeit schnüffelten so lange, bis sie endlich genug gravierendes Material beisammen hatten, und nun wurde gegen Karl May eine ganze Serie von Prozessen gestartet, in denen er sich gegen den Vorwurf, ein Jugendverderber zu sein, rechtfertigen mußte. Nach zwölfjähriger (!) Prozeßdauer, verbunden mit unsagbarer seelischer Qual, mit großen materiellen Verlusten und vorübergehender Einbuße seiner gesellschaftlichen Position, gewinnt er schließlich in allen Instanzen und darf endlich wieder sein Silberhaupt mit der Denkerstirne erhoben tragen, frei von Schande und Schmach; der Angriff der keifenden Meute war abgeschlagen.

Nun kamen bessere Jahre für den Schwergeprüften. Wie früher schon zog er wieder aus, um sich auf weiten Reisen Anregungen für neue Werke zu holen; Karl May zählt zu jenen, die buchstäblich die halbe Welt aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, war er doch nicht nur quer durch Europa und den Vorderen Orient gestreift, sondern auch durch Nordamerika, Afrika, Indien, Ceylon und Holländisch-Indien gezogen.

Am Ende seines Lebens war ihm noch ein Triumph von seltener Eindringlichkeit gegönnt: acht Tage vor seinem Tode sprach er im Wiener Sophiensaal zu einer viele tausend Zuhörer umfassenden Menge und fand für seine Thesen, Brot und Arbeit, Friede und Freiheit für alle fordernd, stürmischen Beifall. Von der ungeheuren Beliebtheit, deren sich der Schöpfer von Old Surehand und Old Shatterhand, von Winnetou und vom blauroten Methusalem erfreute, zeugen ganze Wäschkörbe voll Briefe aus allen Schichten, vom einfachen Arbeiter bis zum Universitätsprofessor, vom Knaben bis zum Greis, Briefe, die nun im Karl-May-Museum zu Radebeul bei Dresden deponiert sind, Dokumente uneingeschränkter Begeisterung und Zustimmung.

Ueber die literarischen Qualitäten von Karl Mays Romanen kann man zweifelsohne verschiedener Meinung sein; aber daß sie ein Mann geschrieben hat, der das Herz am rechten Fleck hatte, scheint unbestreitbar, trotz allem, was man wider ihn sagen darf und mag.

Amadeo Guadoni

Volkszeitung Innsbruck

28. März 1952

B-6163